Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 6 (1926-1927)

Heft: 8

Artikel: Johann Jakob Bachofen und die Gegenwart

Autor: Deubel, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

struktionsfirmen so oft verlangt und erwünscht sind, und die nicht von einem einzelnen Werk unternommen werden können, sind eher durchsführbar und werden neben der Industrie auch der Forschung zugänglich. Es kann so bei allseitig gutem Willen ein fast ideales Verhältnis von Schule und Leben geschaffen werden, das unserem Lande die größte Wohltat der Zusammenarbeit von Schule, Industrie und Prazis bringen kann. 18)

(Schluß folgt.)

Johann Jakob Bachofen und die Gegenwart.

Bon Berner Deubel.

1.

Beurteilen wir das, mas seit dem Jahrhundertbeginn im deutschen Beistesleben (wissenschaftlicher wie fünstlerischer Art) vorgeht, nicht nach seinen lautesten und vordringlichsten, sondern gehaltvollsten und wesenhaftesten Erscheinungen, so entdecken wir, daß unsere Epoche im Beichen neuer Wiederkunft der Romantik steht. Nicht nur bis dahin ganz oder fast verschollene Dichter von Jean Paul bis Rleift und Hölder= lin, auch die Schöpfer entdeckerischer Gedankenwerke wie Carus, Bachofen, von Schubert, Oken, Burdach, Malfatti, Trogler tauchen in neuem Glanz aus der Vergessenheit und reichen uns die Sand über jenen gnadenlosen Abgrund hin, den die zweite vorige Sahrhunderthälfte zwischen uns und ihnen aufgerissen hatte. Wie aber dergleichen Bewegungen — von ihren geheimnisvollen Urfachen abgesehen — zum Anlaß stets die beinahe dämonische Anregung eines Sehers und Ründers haben, so stieg auch dieser wiederkehrende Gestaltenzug aus der jeelenvollsten Epoche deutscher Vergangenheit empor unterm beschwören= den Weckruf eines Einzigen, des Philosophen Ludwig Klages. Was nun die Wiederentbedung gerade Bachofens für die deutsche Rultur bedeute und in welchem Zusammenhang die Philosophie des Wieder= entdeders mit Bachofens Werk stehe, foll zunächst in Rurze bargelegt werden. — Wir nennen aber zuvor eine Reihe der wichtigsten Neuausgaben Bachofen'scher Werke, die uns berechtigen, von feiner gang plötlichen Wiedererweckung zu reden; denn die wesentlichsten dieser Bücher erschienen erft in den letten drei Jahren. Es sind dies "Oknos der Seilflechter" (C. S. Bed, München), 1923; "Autobiographische Rud-

¹⁸⁾ Wie sehr dies nötig ist, wird klar, wenn man sieht, was andere Länder für Mittel in ihren Laboratorien der wissenschaftlichen und praktischen Untersuchung für die Technik zur Verfügung stellen. In den Vereinigten Staaten von Amerika z. B. beabsichtigten die Ingenieur-Gesellschaften, ein gemeinsames Laboratorium für 20 Millionen Dollar zu bauen! Da unsere Industrien meist einen internationalen Markt besitzen, ja zur Existenz haben müssen, so sollte man auch sie entsprechend in ihrer Arbeit unterstützen.

schau" (ebendort), 1923; "Das lykische Bolk" (H. Hässel), 1924; "Gräbersymbolik der Alten" (Heclam) & Lichtenhahn, Basel), 1925; Auswahl aus sämtlichen Werken (Reclam), 1925. Bon C. A. Bernoulli ersichien die grundlegende Monographie: "Johann Jakob Bachofen und das Natursymbol" (B. Schwabe, Basel), 1924. Die letzte Veröffentslichung ist ein Neudruck der Kernstücke aus dem lange vergriffenen Hauptwerk Bachofens "Das Mutterrecht", ergänzt durch Abschnitte aus der Unsterblichkeitslehre, aus der "Gräbersymbolik", aus der "Sage von Tanaquil" zu einem geschlossenen Bild vom "Mythus von Orient und Occident" (C. H. Beck, München), 1926, auf 300 Seiten eingeleitet von Alfred Bäumler. Auf die Tendenz dieser Ausgabe, bezw. dieser Einleitung werden wir im Folgenden aussührlich zu sprechen kommen.

2.

Was nun ist Wesen und Bedeutung von Bachofens Werk? In ihm ist gleichsam die gesamte deutsche Romantik an ihrem Ziele angekommen. Die Romantik ist gekennzeichnet durch einen gemeinsamen Seelenzug in die Ferne, in die Ferne des Raumes und der Zeit. Gilt alles Bestreben der humanistischen Rlassit dem Menschen, seiner Veredlung und Ausbildung an der ihm zugewiesenen Stelle des Raumes und der Zeit, so drängt jener romantische Seelenzug vom Jetzt und Hier zum Dort und Damals, von der Gegenwart in die Vorzeit, von der tosmo= politischen Geistigkeit in die Burzeltiefe des Bolkstums, von der Erdoberfläche in den Muttergrund der Erdtiefe hinunter oder zu den Göttern des himmels hinauf, vom Tag der Bewußtheit in die Nacht des Seelenüberschwangs. Über alle Träume und ahnungsvollen Bermutungen hinaus wies nun Bachofen nach, daß diefer von der Romantik wiedergefundene Gedanke der Polarität alles Lebendigen eine Urkonzeption der Menschheit sei, daß der Nachtpol solchen Seelenüber= schwangs den Bewußtseinszustand der ganzen Völkervorzeit gekenn= zeichnet habe, einheitlich in Natursymbolen gestaltet als eine von Volksschranken unabhängige Urreligion und das gesamte antike Leben bis in alle Ausstrahlungen bes Rults, ber Mythen, ber Staatenbilbung, ber Rechtsbegriffe, der bürgerlichen Lebenssatzungen und =gebräuche be= herrschend. Als die drei unterscheidenden Hauptmerkmale dieser Religion findet Bachofen — meilenfern von den heute noch üblichen Schlagworten ber geltenden Religionsphilosophie - Folgendes: Im Mittelpunkt steht die Heiligkeit der Mutter als Sinnbild der gebärenden und alles Geborene wieder an sich ziehenden Erde (Chthon). Ihr Muttergrund ist Schoß und Grab. Der Mensch ist aufs engste mit bem Leben ber stoff= lichen Umwelt verknüpft, das unablässig um die Pole Tod und Geburt freist. Der gemeinsame Hauptzug aber aller vorgeschichtlichen (pelasgischen) Religionskulte ist der Totenkult, demzufolge die toten Uhnen liebende Verehrung genießen, weil sie, im Tode zu dämonischen Besen verklärt, aus dem Borne der Vergangenheit das Leben der Gegenwärtigen speisen. Ein brittes Merkmal ist, daß diese Religion als ein

einheitliches Ganzes in Natursnmbolen gestaltet ist. Solche Symbole, von denen wir selbst in unserm Leben, in Bräuchen und Reden3= arten u. f. w. noch ehrwürdige, unverstandene Reste finden, sind z. B. das Ei, das weibliche Haar (ibentisch mit dem Schilf des Sumpfes), ber Storch (das Sumpftier), Stirnbinde, Kranz oder Krone, und so un= zählige. Auf der Deutung solcher Symbole beruht bei Bachofen die Erschließung jenes pelasgischen Bewußtseinszustandes, dessen athonische Mutterreligion abgelöft wird von der uranischen Olympierreligion, ober benn, in Symbolen ausgedrückt: über den Pol Nacht, Erde (Mond), Wasser, links, unten, Mutter siegt der Pol Tag, Sonne, Feuer, rechts (hierher z. B. der Ursprung unsres "Rechts"=Begriffs), oben, Bater. War vordem erbberechtigt die jüngste Tochter als die am weitesten ins Leben hinausreichende Offenbarung der Mutter, so ist es nun der älteste Sohn. Der vordem unsühnbare Muttermord (Drestie) wird durch den Lichtgott Apollon verziehen, der die mütterlichen Erdund Nachtgöttinnen (Erinnnen) versöhnt. Aus dem Widerstreit beider Religionen stammen die wichtigsten Motive der antiken Tragiker, die mithin ohne Bachofens Entdeckung überhaupt nicht begriffen werden können und von unserer Philologie (Wilamowit) heute noch nicht begriffen werden. Singegen gehören die homerischen Epen gang ber Tagwelt der Olympierreligion an, oder vielmehr sie gestalten diese überhaupt zum ersten Mal, und nur an wenigen Stellen klingen noch dunkle Laute aus der alten Mutterreligion herauf.

3.

Nun wäre diese neuentbeckte Mutterreligion, so wunderbar sie ist und so sehr sie und erst zu einem wirklichen Berständnis der Untite zu verhelfen vermöchte, doch nur ein historisches Unikum ohne um= gestaltende Rraft für unser gegenwärtiges Leben und unsere Welt= anschauung, hatte nicht eben Rlages den weiteren Schritt getan von Bachofen in die Gegenwart, von der Archäologie in die Philosophie. von einer Erschließung der Antike zu einer neuen Auffassung vom Besen des Menschen überhaupt. Klages bekennt einmal,1) "daß die ihm um die Jahrhundertwende zuteil gewordene Bekanntschaft mit den Hauptwerken Bachofens sein größtes literarisches Erlebnis war und sein weiteres Leben entscheidend mitbestimmte." In der Tat ist die Zusammengehörigkeit beiber Forscher kaum zu überschäten. Rlages bietet zu Bachofens Werk ben erkenntnistheoretischen Schlüssel. Bachofen entbedte und bewieß, daß der unterste Grund aller Religionen der Uhnendienst sei. Klages entdeckte und bewies, marum das jo sei, aus der Struftur der menschlichen Seele. Er wies nach, daß bereits der einfachste seelische Lebensvorgang, der einem Wahrnehmungsakt zugrunde liegt, in sich polarisiert ist in Empfindung und Schauung. Wie wir nun alle aus Traumgesichten ben Zustand empfindungslosen Schauens kennen,

¹⁾ In dem Buche "Bom kosmogonischen Eros" (2. Auflage, Berlag Gg. Müller, München), auf das neben dem andern "Bom Wesen des Bewußtseins" (Joh. Ambros. Barth, Leipzig) wir uns im folgenden hauptsächlich beziehen.

genau so haben wir uns den Wach zustand des vorgeschichtlichen Menschen porzustellen. Darum steht für ihn der Bild charafter der Wirklichkeit im Bordergrund. Seute muß sich die Seele erft in feltenen Buftanden (Traum oder Etstase) freimachen vom machen Wahrnehmen des geistigbewußten Ich, das uns zwingt, die Wirklichkeit als ein Sein beharrender Dinge und Gegenstände zu benten. Dann erft fallen die "Gegenstands= ichranken", und es offenbart sich der freien Seele die Wirklichkeit als das, was fie eigentlich ist, als eine "Wirklichkeit der Bilder". Diese Erlebnisart trug einmal alle Werke des pelaggischen Menschen und bildet den Lebensquell aller echten Religion und Dichtung, und Shmbole sind die Zeichen für dergestalt erlebte (geschaute) Urbilder (fo wie für unsere mach mahrnehmende Geistigkeit Begriffe Zeichen für Gegenstände sind). Die Symbolsprache aber bildet den Ursprung des Mythus. Auf dem untersten Grunde dieser Metaphysik finden wir nun das tiefste Geheimnis, das Bachofen und Rlages verbindet und zu dem wir hier die begriffliche Zuleitung nur andeuten können: die schauende Seele erschaut die Wirklichkeit als sich wandelnden Bilderzug des Geschehens (so wie wir im Traum ein sich wandelndes Bildgeschehen schauen) und nicht das Sein "fixierter" Gegenstände. Das Geschehen aber ist ein ewiges Berfliegen, ja genauer: ein stets schon Berflossenes. Also erscheint oder vergegenwärtigt sich im Urbild — den Schauenden aus bem unerschöpflichen Born der Borzeit, des "längst nicht mehr Borhandenen" tränkend - die Seele eines Gewesenen. Daher die uralte Gleichung von Bild und Seele, daher auf dem Grunde der Religionen der Ahnendienst. "Urbilder sind erscheinende Bergangenheits= feelen" heißt es im Rosmogonischen Eros, auf den wir jeden hinweisen, bem wir hier, notgedrungen, in Ratfeln fprechen. Bie wir faben, mußte die Seele, um des religiofen Erlebniffes der Schauung teilhaftig ju werden, die mit zunehmender Bergeistigung der Menschheit immer stärker werdenden Fesseln des bewußten, geistigen und wollenden Ich erst iprengen oder lösen. Dem in sich polarisierten Leben gegenüber stellt also der im Menschen in die Natur einbrechende Geift ein Drittes dar, eine fremde, außernatürliche Macht. Wir faben auch, daß die Tendenz dieses Geistes auf Ausschluß der Bilder, auf begriffliche Fixierung des Geschehens zu einer Gegenstandswelt zielt. Es ift eine ber wichtigften Entbedungen von Rlages, daß der "unftoffliche" Beift, eine außerraumzeitliche, außerkosmische Macht, bem Besen nach gegen bas Leben, gegen Ratur und Seele gerichtet ift. Diese außerkosmische Macht taucht als Gott zum ersten Mal — und zwar erst spät — in der geschichtlichen Menschheit unter dem Namen Jahwes auf. Schwingen nun gleichsam die Religionen des Altertums um die beiden Lebenspole der chthonischen Nacht und des olympischen Tages, des demetrischen Mutterrechts und des apollinischen Vaterrechts, beide beruhend auf dem Ahnendienst und aipfelnd im religiösen Erlebnis der Schauung - so bedeutet die Berauffunft des "Jahwismus", welthistorisch in der Gestalt der Geistreligion des Christentums, ihrer aller beider Bernichtung, d. h. die Zerstörung des heidnischen Lebensgefühls.

4.

Da wir es für sinnvoller und würdiger halten, für etwas als aegen etwas zu fämpfen, so haben wir die Aufzeigung der Berbindungslinien zwischen Bachofen und der produktivsten Philosophie unserer Beit vorangestellt und bemerken bier nur noch, daß wir sie zugleich für die wichtigsten Grundriglinien eines Neubaus der deutschen Rultur halten, auf denen allein die Grundmauern einer neuen religiösen und wissenschaftlichen Gesinnung errichtet werden könnten. Unter dieser Blickeinstellung ist jener oben erwähnte Neudruck aus Bachofens Werken, wie ihn der Verlag C. H. Beck in einem umfänglichen Bande von ca. 900 Seiten vorlegt, entschieden ein Berdienft. Den wertvollsten und lesenswertesten Abschnitt der 300 Seiten starken Ginleitung, Die Alfred Bäumler dazu schrieb, bildet eine geistesgeschichtliche Darstellung der Epoche von Winckelmann (Serder) bis Bachofen. Sier wird deutlich, wie die Auffassung der Rlassiker (Winckelmann, Goethe, Schiller, Sumboldt) von einer nur nach ethischen und ästhetischen Bildungswerten geschätzten Antike weit überholt wird durch die Leistungen der roman= tischen Forschungen der Zoega, Görres, Creuzer, Savigun, Jakob Grimm, Rarl Otfried Müller, Rante, beren aller Gipfel und Erfüllung dann Bachofen ist.

Mit geradezu unglaubwürdiger Beharrlichkeit hat der deutsche Idealismus und das von ihm geschaffene Bildungsinstitut des hus manistischen Gymnasiums an der ethisch und ästhetisch normierten Karistatur von der griechischen Antike festgehalten. Wenn die Humanisten und mit ihnen alle "exakten" Historiker und Archäologen den ersten "Land"s Ruf des Sehers auf dem Ausguck, nämlich Friedrich Niehsches Entdeckung des Dionysischen (in "Geburt der Tragödie") überhört haben, weil er ihnen "zu hoch" war, — wenn ihnen die Philosophie von Ludwig Klages, — wie begreislich — in den nächsten 50 Jahren noch "zu neu" sein wird, so sollten sie doch die Gelegenheit ergreisen, sich von diesem sehr gelehrten, mit vielen vertrauenerweckenden Fußnoten versehenen Kapitel Bäumlers auf ganz normalem, nämlich historischem Wege, aufstären zu lassen. Dazu ist es nachgerade höchste Zeit in einer Geslehrtengeneration, die heute (70 Jahre nach Bachosen) immer noch ihre Studenten mit den Plattheiten der Wilamowise traktiert.

Der Kampf Bäumlers gegen diese Front der "exakten" Historiker, der Nachweis der Berechtigung der "genialen" Methode Bachosens ist das Positive an dieser Neuausgabe. Wenn wir den noch Ursache haben, die — eingestandene — Tendenz dieser Bachosenauswahl zusamt ihrer streitbaren Rechtsertigung auß schärsste abzulehnen, so gilt es in erster Linie aufzuzeigen, weshalb dies noch aus ganz anderm Grund geboten ist als aus der beschämend verständnislosen Seelenstumpsheit, mit der etwa ein Thomas Mann dies Werk besehdet hat. Thomas Mann, ein thpischer Vertreter des klassisistischen Humanismus und überdies neuerdings einem demokratischen Fortschrittsglauben verschworen, entsetzt sich, angesichts des romantisch-religiösen Vergangenheits

schauers, vor dem Schreckbild des "Zurück", vor der "Reaktion", vor "diesem ganzen Görres-Rompler von Erde, Bolt, Natur, Bergangenheit, Tod" und sinkt mit dieser engstirnigen Abwehr des echten Intellektualisten in die plattesten Niederungen jungdeutschen Aufklärertums der vierziger Jahre. Er bestreitet leidenschaftlich die "Insinuation", daß es heute eine romantische Welle gebe, bestreitet, daß die Neuentdeckung ber Tendenzen von Sölderlin bis Bachofen "an der Tagesordnung" und mehr als ein sinnloser Zufall sei, bestreitet, es "handle sich hierbei um Leben, Jugend und Zufunft". Natürlich!, benn in dem Augenblick, wo die deutsche Jugend, ein etwa noch vorhandenes "heimliches Deutschland", angesichts dieser Welle auf den sehr naheliegenden und sinnvollen Gedanken tame, die Faben bort wieder anzuknupfen, wo sie in einem unseligen Moment der Welt- und Geistesgeschichte durch die Herauftunft ber mechanistischen Zivilisation bes Materialismus vor 70 Jahren abgeriffen wurden, - in dem Augenblick wurde der Zusammenhang des driftlich=idealistischen Zukunftsglaubens und des technisch= materiellen Fortschrittswahns offenbar, in dem Augenblick wäre die demokratische Humanität als Frr=Religiosität entlarvt und es würde vor aller Augen sichtbar, daß Thomas Mann das Ende einer müden Geiftigkeit, keineswegs ein Neubeginn und allerdings nicht mehr "an der Tages= ordnung" sei.

5.

Aber Bäumler hat eben nicht nur die Angriffsfront gegen die "exakten" Zünftler und idealistischen Zukunftler gerichtet. Er hat noch eine zweite Front gegen die aus Bachofen befruchtete und von ihm unabtrennbare Lebensmetaphysik von Ludwig Rlages. Er kennt von ihr wahrscheinlich nur einen einzigen Zug, benn er läßt sich auf sie gar nicht ein. Um dieses einzigen Zuges willen aber nennt er sie kurzerhand einen "Interpretationsfehler". Wir brauchen dies nicht allzu ernst zu nehmen, benn ein kleiner giftiger Ton nahezu pfäffischer Gehässigkeit, in den an diesen Stellen der sonst ehrlich begeisterte, schneidige Stil Bäumlers umschlägt, verrät dem hellhörigen Leser, daß es sich hier nicht mehr um das sachliche Verfechten einer wissenschaftlichen überzeugung handelt, sondern um das wütende Berfolgen einer personlichen Absicht, um das Durchsetenwollen einer — religios-politischen Tendenz. Diese Tendenz zielt, turz gesagt, dahin, die Bachofen'sche Entdedung der Seelenreligion des Chthonismus der Geist- und Willensreligion des Christentums, den vergangenheitsgläubigen Ahnendienst dem driftlichen Butunfts- und Jenseitsglauben vorzuspannen. Daß aber Rlages die unvereinbare Gegenfätlichkeit der antiken Lebensreligion und des Jahwismus dargetan hat, diefen "Interpretationsfehler" darf Bäumler auf keinen Fall zugeben.

Auf einmal sehen wir Bäumler zwischen seinen beiden Fronten den wunderlichsten Tanz aufführen. Er verträgt sich plötlich mit dem vershaßten einen Gegner, dem "exakten" Historiker, um von dessen Position aus den noch verhaßteren zweiten, Rages, zu bekämpfen. Lieber will

er, daß Bachofen eine tote "Tatsache", ein historisches Unikum sei, als daß einer auf Bachofens Fundament weiterwirkend eine Lebensmetaphhsik errichte, die eine andere Metaphhsik als die des Christentumsist. Der eben noch glühend die neuentdeckte Antike gegen die auf "Tatsachen" pochenden Historiker verteidigte, pocht auf einmal in eigensinniger Beharrlichkeit auf die "historische Tatsache" Bachofen mit allen ihren zeitabhängigen Widersprüchen.

Wenn nämlich Bachofen, von seinen Entdeckungsfahrten auf die nächtlichen Gräberfelder ber Borzeit, von feiner Seelenwanderung jum glanzumwehten Bild der feierlichen Großen Mutter zurücktehrend, sich in dem dristlich-protestantischen Basel wiederfand, so hatte er keinen andern Ausweg, um die Erinnerung der Borzeit mit der Gesinnung ber Gegenwart in Einklang zu bringen, als das Ungereimte gewaltsam zu reimen und die Willensreligion, deren fämtliche Tendenzen auf die Bernichtung des Heidentums gerichtet waren, als die "natürliche Selbstüberwindung und Höherentwicklung der Antike" anzusehen. Der Wider= spruch, die "in sich geschlossene Vollkommenheit des mütterlichen Chthonis= mus zu preisen, in Vergleichung mit dem alles Spätere nur friedlose Unraft bedeute" und zugleich den "Einbruch des friedenstörenden Gegen= willens" als Fortschritt zu moralischer Gesittung zu verstehen — dieser Widerspruch tritt erst bei dem alternden Bachofen überdeutlich hervor, gleichsam als entfremde er sich, mit den Jahren immer fester in die Basler Begenwart verflochten, immer mehr den unbegreiflichen Strömen, die ihn in der Jugend zum ersten Mal in jene geheimnisvolle Seelenunterwelt der Vorzeit entführt hatten.

Dies Schickfal, sich trot allen entgegengerichteten Seelenerlebnissen nicht von der überkommenen Weltanschauung lösen zu können, teilt übrigens Bachofen mit sämtlichen Romantikern. Sie wurden von einem ahnungsvollen Seelenheimweh immer tiefer zu den alten Lebensquellen fortgerissen und vermochten ihre Erfahrungen und Gesichte nur recht notdürftig im theoretischen Gerüft des ihnen anerzogenen bewußten Welt= bilds unterzubringen. Ein ernstlicher Konflikt deutet sich bereits bei dem empedokleischen Hölderlin an, der ein Pfarrer werden sollte und nicht konnte. Bei Eichendorff liegen beide Welten fast verbindungslos neben= bezw. übereinander, die phantastische Nacht der heidnischen Tiefen= träume und der ehrenfeste Katholizismus des Regierungsrats. Erst eine Generation später entstehen nur mühsam gedämpfte weltanschauliche Arisen. Unruhige Künstler zerren am Net bürgerlich-christlicher Moralsatungen, bald jedoch zermurbt von den "Gespenstern" und "Dämonen" des bojen Gemiffens. So Sebbel, Ibsen, R. Wagner, so — in anderer Beleuchtung — Dostojewsky. Die gedankliche Überwindung des Jahwis= mus geschah und konnte geschehen erft in einem Manne, ber nicht so sehr wie die Romantiker Finder und Entdecker vorzeitlicher Lebens= tiefen, sondern, der fritischen Waffen des Philosophen mächtig, in erster Linie Streiter und Angreifer war, in Friedrich Nietsiche.2) Mit Rietsiche

²⁾ Vergl. hierzu "Die psychologischen Errungenschaften Nietssches" von L. Klages, Joh. Ambr. Barth, Leipzig 1926.

ist der Geist-Gott entlarvt. Ihn hinter seiner Larve nicht erkannt und für einen Gott des Lebens gehalten zu haben, ist die zeitgebundene Selbstwidersprüchlichkeit und theoretische Künstlichkeit der Romantiker vor Nietzsche. Ihn nach Nietzsche wieder in die Maske hineinzustecken, ist Blindheit oder — Politik.

Dies nun aber ist die — eingestandene — Tendenz Bäumlers. Um das zu bewerkstelligen, wird zunächst natürlich Nietsiche beschimpft und "klein"=gemacht, und zwar der Archäologe Nietssche, da der Metaphysiker Nietsiche Bäumlers geistigen Mitteln denn doch unerreichbar zu sein scheint. Sodann gilt es, natürlich auch Rlages zu verkleinern (ohne bessen Anregungen übrigens die guten Partien dieser Einleitung nicht hätten geschrieben werden können). Hier werden, wie wir bereits saben, die Mittel unbedenklich gewählt. Ja, es wird in der Verzweiflung gar der ganze Sinn der Bachossen'schen Forschungen auf den Ropf gestellt. Bäumler erklärt die Entdeckung des pelasgischen Bewußtseinszustandes aus einer "gewiffen Berwilderung" von Bachofens Charatter. Daß Bachofen trot allem Christ gewesen sei, proklamiert er als das Wichtigste am ganzen Bachofen; ja, er beschimpft in seinem Eifer gar die ganze Antike samt Mutterreligion, Dionnsos und Apollon als das Brinzip der "Auflösung" und "Formlosigkeit", dem gegenüber dem un= seligen Altertum erst die Geistreligion des Christentums die "formenden" Prinzipien habe schenken muffen. Sogar die — übrigens tatfächlich vom Heidentum übernommene - Madonna muß herhalten, Bachofens chrift= liche Hilfskonstruktion zu rechtfertigen, obwohl gerade sie natürlich den Protestanten Bachofen gar nichts anging. Die Gesinnung aber, die richtunggebend hinter diesen Anstrengungen wirkt, das möderische Gegenteil aller antiken Pathik, jedes heidnischen Grundgefühls von der Urheiligkeit des Lebens, nämlich das Ressentiment eines lebenknechtenden Willens, wie es noch je und je von allen Zelotenkanzeln der naturfeindlichen Beiftreligion und der damit eng verschwisterten idealistischen Ethit gepredigt wurde, entschlüpft Bäumler einmal nacht in dem verräterischen Sat: "Die Natur im Menschen ist nicht ein mal überwunden worden, sondern muß immer wieder von neuem überwunden werden" - ein Sat, der von Paulus oder Kant stammen könnte, von Torquemada oder Bonifazius, den man aber in einem Werk über die Lebensreligion des Altertums am wenigsten erwartet.3)

Wie man sah, verfolgt Bäumler seine Tendenz unter philologischer Berufung auf den "historischen", gleichsam auf den Bachofen mit Haut und Haaren. Um das Groteste, aber auch Gefährlich-Hintersinnige und Rückständige dieser Tendenz ins helle Licht zu setzen, könnte man Bäumler einem Historiker vergleichen, der aus dem persönlichen Interesse einer

³⁾ Wir möchten aber beileibe nicht dahin mißverstanden werden, als hielten wir gemäß dieser Einstellung die ausgesprochene Unchristlichkeit der Jetzeit für eine erfreuliche Annäherung an das Lebensgefühl des Altertums. Sie ist vielsmehr ausschließlich ein Kennzeichen der seelischen Berödung des geschäftemachenden Maschinenmenschen, dessen Willenspausen nur noch von sexuellen Zuckungen der Rerven und weltstädtischem Zerstreuungslärm ausgefüllt werden.

religiös=politischen Einstellung heraus nicht zugeben könnte, daß es auf der Erde noch etwas anderes als die drei alten Weltteile gäbe, und der sich dabei auf die "geschichtliche Tatsache" versteisen wollte, auch Koslumbus habe das neuentdeckte Amerika für die Küste Italiens gehalten.

6.

Wie aber aller Streit darüber samt der Hilfshypothese, mit welcher der Entdecker seinen eigenen Fund in sein bisheriges geographisches Weltbild einzugliedern suchte, wesenlos wird vor der ungeheuren und in ihren Folgen umwälzenden Tatsache des tatsächlich Entdeckten, so wird es Zeit, sich über dieser lächerlichen und leidigen Polemik Bäumlers der Wichtigkeit und Unvergleichlichkeit des Bachofen'schen Schatzundes zu erinnern, nach dem im Grunde alle Romantiker auf der Suche waren und sind. Denn der Umstand, daß der religiöse und metaphysische Gehalt der Bachofen'schen Schriften rund zwei Menschenalter nach ihrer Abfassung in seiner vollen Leuchtkraft neu zu Tage kam, kann uns als Beugnis dafür gelten, daß die deutsche Romantik nicht eine vergessene, im Museum der Geschichte aufgehobene Geistesepoche ist, sondern ein ununterbrochen, wenn auch gelegentlich unterirdisch fortwallender Strom, an dessen "Wasser des Lebens" vielleicht wirklich noch einmal das deutsche Wesen und damit die Welt, nämlich die Religion, die Philosophie und die Wiffenschaften genesen könnten. Nur gilt es in einer so unechten und instinktschwachen Epoche, wie der unsern, darüber zu machen, daß die Wasser dieses Stromes nicht unversehens — vergiftet werden.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Die Rommiffion für Auswärtiges. - Für und wider bas Getreidemonopol.

Der Nationalrat hat soeben in seiner Herbstssession den Antrag auf Schaffung einer parlamentarischen Kommission für auswärtige Angelegenheiten mit 69 gegen 67 Stimmen verworsen. Dem Rat selbst scheint dieses Ergebnis überzaschend gekommen zu sein. Nach der vorangegangenen Diskussion hatte man eher mit einer Annahme gerechnet. Tiese Untersuchungen über die Ursachen einer solchen Haltung der Bolksvertretung dürsten ziemlich unfruchtbar sein. Der Größteil sowohl der Ablehnenden wie der Zustimmenden könnte wohl selbst nicht einmal Auskunft geben, warum er dagegen, bezw. dafür gestimmt hat. Der Gegenstand "liegt" einsach unsern heutigen Bolksvertretern nicht. Die Politik erschöpft sich eben sür den durchschnittlichen schweizerischen Bolksvertreter von heute in Subventionen, Fahrplanverbesserungen, Kindviehprämiterungen und ähnlichem — wie eine Zeitung kürzlich etwas boshaft bemerkte. Daneben versolgt man etwa wie von einer Theaterloge aus das Spiel auf der Bühne der Weltzpolitik, ereisert sich für die chinesische, türkische oder irgend eine andere Sache, läßt es nicht an gutgemeinten Katschlägen an die Abresse den andere Sache, läßt es nicht an gutgemeinten Katschlägen an die Abresse der "Spielenden" sehlen und freut sich, wenn schließlich — mie im Theater — das "Gute" über das "Böse" siegt. Kur daß die Schweiz heute nicht mehr in der Theaterloge sitt, sondern der Bühne der großen Politik, auf der gehandelt wird, bedenklich nahe gerückt ist, dieser Erkenntnis verschließt man sich hartnäckig, denn sonst